Landecker Stadtblatt.

Amtliches Anzeigenblatt der städtischen Behörden.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint 2mal wöchtl. Mittwoch u. Sonnabend mit einer bebilderten Unterhaltungsbeilage. Bezugspreis durch unsere Austräger oder durch die Post 1,20 M. vierteljährl. In der Geschäftsstelle abgeholt 30 Pf. monatlich, 90 Pf. vierteljährlich.

Nr. 59. 46. Jahrgang.

Mittwoch, den 23. Juli 1919.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 15 Pf., von auswärts 25 Pf. Bei Anzeigen fürs ganze Jahr entsprechende Ermäßigung. Anzeigen müssen spätestens Dienstag oder Freitag Vorm. aufgegeben werden.

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten.)

Landeck, den 22. Juli 1919.

* Nach der am 21. Juli ausgegebenen Nr. 38 der Kur- u. Fremdenliste von Bad Landeck sind daselbst bis 17. Juli eingetroffen resp. gemeldet:

Kur- und Erholungsgäste	2585	Parteien mit	3904 Personen
Andere Fremde	1329	„ „	1637 „
Zusammen	3914	Parteien mit	5541 Personen.

-t. Ein **Diebstahl** wurde in der Nacht von Freitag zu Sonnabend verübt. Mittels Nachschlüssels verschaffte man sich Eingang in die städtische Turnhalle bei der Präparandie und stahl von den dort lagernden und nächstens zur Verteilung zu gelangenden Lebensmittelvorräten gegen 180 Pfund Kakao und eine Anzahl Konservenbüchsen mit Inhalt. Auch Butter sollen die Diebe haben mitgehen heißen. Der Diebstahl wurde am folgenden Tage bald gemerkt. Eifriger Nachforschung dürfte es gelingen, die Täter zu ermitteln.

-i. Freitag nachmittag unternahmen gegen 40 Schüler einen **Klassenausflug** nach dem Hohen Heidelberge unter Leitung ihres Lehrers. Ein Gewitterregen vermochte nicht die frohe Wanderstimmung der Knaben zu beeinträchtigen. Der Nebel störte leider die Fernsicht von dem Aussichtsturme. In Harbigs und Straubes Restauration wurde gerastet.

* Bei günstiger Witterung unternahm der hiesige **Turn-Verein** mit Angehörigen am Sonntag einen **Ausflug** nach Wilhelmsthal. Gegen 2 Uhr fuhr die lustige Turnerschar auf sechs festlich geschmückten Leiterwagen unter frohem Liedersang zum Städtele hinaus. Um 4 Uhr war man am Ziele angelangt und entwickelte sich bald ein gemütliches Leben und Treiben. Der Wirt des Hotel „Schwarzer Adler" hatte für das leibliche Wohl der Gäste alles vorbereitet, nur die „Knackwürstel" waren zu schnell alle geworden. Nach einer photographischen Aufnahme der bunten Schar huldigten die Jünger Jahns mit ihren Damen in ausgiebigster Weise der Göttin Terpschore bis der anbrechende Abend zum Aufbruch mahnte. Die „älteren Herrschaften" traten um 9 Uhr die „Jüngeren" um 10 Uhr die Rückfahrt an und gelangten wohlbehalten und zufrieden am Ziele an. „Gut Heil!"

* Heut Dienstag abends 8 Uhr findet eine **Handwerksmeister-Versammlung** in der Brauerei statt.

* Zu der Donnerstag, den 24. Juli abends 8 Uhr stattfindenden **Gesangstunde** des kath. Gesellenvereins ist vollzählige Beteiligung dringend erwünscht.

-a. **Kirchliches.** Im Kreise Habelschwerdt werden die kanonischen Visitationen durch den erzbischöfl. Visitator, Konsistorialrat Skalitzky, Stadtpfarrer von Glatz, abgehalten werden, u. z. im Bezirk Landeck an folgenden Tagen: Am 25. Juli in Neuwalterdorf, am 26. in Konradswalde, am 27. in Kunzendorf, am 28. in Heinzendorf, am 29. in Raiersdorf, am 30. in Landeck, am 31. in Schreckendorf; am 1. August in Neugerersdorf und am 2. August in Wilhelmsthal. Im Kreise Neurode visitiert der Herr Großdechant, Prälat Dr. Scholz aus Grafenort vom 4. bis 20. August, während die Visitation im Kreise Glatz Konsistorialrat Dittert aus Mittelwalde vom 21. Juli bis 15. August vornimmt.

-b. Im diesseitigen Bezirke des Kreises Habelschwerdt sind die **großen Ferien** wie folgt festgesetzt: vom 25. Juli bis 24. August für Dandorf, vom 5. bis zum 31. August für Konradswalde, Heinzendorf, Raiersdorf, Schönau b. Z., vom 3. bis zum 26. August für Kunzendorf; vom 3. August bis zum 2. September für Voigtsdorf b. Z.; vom 3. August bis zum 7. September für Neu-Gersdorf; vom 10. August bis zum 7. September für Kressengrund und Winkelsdorf, vom 10. August bis zum 9. September für Leuthen und Neu-Waltersdorf; vom 10. August bis 14. September für Alt-Gersdorf, Martinsberg, Schreckendorf, Steingrund, Wilhelmsthal, Wölfelsgrund und Wolmsdorf; vom 15. August bis zum 14. September für Bielendorf und vom 17. August bis zum 21. September für Heidelberg b. Z.

-s. **Landwirtschaftliche Berufsvereinigung.** In Würdigung der Tatsache, daß Einigkeit stark macht und in fester, zielbewußter Organisation die Macht liegt, haben auch die Landwirte der Grafschaft Glatz sich zusammengeschlossen und für jeden der drei Kreise eine Berufsvereinigung gegründet. In den einzelnen Gemeinden wurden Ortsausschüsse mit einem Vertrauensmann gewählt. Als Verbandsvorstand wählten die drei Kreisvorstände den Generaldirektor Werner in Eckersdorf. Als Verbandsvorstandsmitglieder für den Habelschwerdter Kreis gingen u. a. hervor Bauergutsbesitzer Gottschlich-Altgersdorf, Bauergutsbesitzer Trincsel-Niedersthalheim, Bauergutsbesitzer Klapper-Kunzendorf und Oberinspektor Fornar-Kunzendorf. Geschäftsführer des Verbandes ist Stadtrat Janeda-Glatz, Gartenstraße 12. Rechtsbeistand ist Dr. Stiller-Glatz, für Steuer, Lohntariffragen etc. Mit der landwirtschaftlichen Berufsvereinigung wurde zwecks Interessenausgleichs ein Arbeitgeberverband gegründet, der eine friedliche Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erstrebt.

* Der Kommunale Girovverband Schlesien welchem z. Zt. 95 Städte, 44 Kreise und 15 Gemeinden der Provinz Schlesien angeschlossen sind, hat die ministerielle Genehmigung zur Ausgabe einer **4%igen mündelsicheren Anleihe von 50 Millionen Mark** erhalten und sein Bankinstitut, die Kommunale Girozentrale Schlesien in Breslau, zunächst mit der Ausgabe mit 30 Millionen Mark beauftragt. Der Zeichnungskurs beträgt 94%. Zeichnungen auf diese günstige Kapitalanlage nimmt die hiesige Städtische Sparkasse entgegen.

—* **Butter oder Auslandsfett.** Ueber die Gründe, die dazu zwingen, bei der amtlichen Speisefettverteilung neben Butter teilweise Margarine und Auslandsfette zur Verteilung zu bringen, wird uns von zuständiger Seite folgende Erläuterung gegeben: „Während der letzten Kriegsjahre erfolgte die Fettbelieferung der Versorgungsberechtigten in der Hauptsache mit Inlandsbutter, deren Aufkommen sich aber infolge Futtermangels, Viehabschlachtungen und Aufrechterhaltung der Trinkmilchversorgung immer mehr verringerte. Die schlimmen Wochen der 30 Gramm-Verteilung dürften noch in aller Erinnerung sein. Erst mit Eintreffen starker ausländischer Zufuhren konnte die Fettration erhöht werden. Da diese Auslandszufuhren aber nur aus Schmalz oder Kunstspeisefetten bestehen, kann die Erhöhung der Speisefettration auch nur in diesen Fetten gegeben werden. Es wird also die Speisefettration bis auf weiteres immer aus einem Teil Butter und einem größeren Teil Auslandsfette oder Margarine bestehen. Wenngleich von den Verbrauchern an sich statt Margarine oder Auslandsfetten lieber reine Auslands butter genommen werden würden, so kann doch dieser an sich gewiß berechtigte Wunsch vorläufig noch nicht erfüllt werden, da infolge des niedrigen Wertes unserer Zahlungsmittel im Auslande und der von der Arbeiterschaft geforderten Verbilligung unserer Hauptnahrungsmittel, auf einen entsprechend niedrigen Einkaufspreis größte Rücksicht genommen werden muß. Es bliebe zwar noch der Ausweg, statt größerer und billigerer Ersatzfettmengen teurere und dafür weniger Butter einzuführen, doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß bei dem überaus großen Bedürfnisse nach Fetten im allgemeinen von der Bevölkerung lieber die doppelte Ration billigerer Auslandsfette als die halbe Ration teurerer Auslandsbutter genommen wird.

—* **Bestrafte Milchpantscher.** Wegen Milchverfälschung sind wieder einzelne Kuhhalter des Kreises Ohlau mit Geldbußen bestraft worden und zwar Heinrich Haupt in Chursangwitz mit 60 Mk., Emilie Scheel in Kontschwitz mit 30 Mk., Reinhold Rother in Kauern mit 150 Mk., Werner in Gaulau mit 100 Mk., Hermann Weiß in Weigwitz mit 50 Mk. und Georg Lilge in Weigwitz mit 150 Mk.

Jederzeit

werden **Bestellungen** auf das „Landecker Stadtblatt" durch unsere Austräger oder in den Ausgabestellen entgegengenommen.

— **Neue 50-Pfennig-Stücke.** Es ist beabsichtigt, neugeartete 50-Pfennig-Stücke auszuprägen, um dem immer fühlbarer werdenden Mangel an solchen Kleinmünzen abzuhelfen, die an Stelle des jetzt stark benutzten Papiergeldes treten können. Die Metallmischung oder aus Metall — es kommen namentlich Aluminium, Zink usw. als Mischung in Betracht — steht noch nicht fest, ebensowenig die Ausführung der neuen Münzen; die Ausprägung wird aber jedenfalls nicht in Silber erfolgen. Es dürfte ein größerer Posten solcher Geldstücke in Auftrag gegeben werden, der sich auf mehrere Millionen beläuft.

— **Aufruf von 50-Mark-Scheinen.** Durch bankgesetzliche Verordnung ist, wie wir hören, der Aufruf der einzuziehenden 50-Mark-Scheine mit der quadratischen grauen Umrandung zunächst nur für die Scheine zu erwarten, die das Datum „20. Oktober 1918" tragen. Die Frist bis zu ihrer völligen Ablieferung wird auf etwa 2 Monate bemessen sein. Der Aufruf für die 50-Mark-Scheine, auf denen als Datum der 30. November 1918 vermerkt ist, ist noch nicht in Erwägung gezogen. Der Antrag für die erstgenannten Banknoten liegt dem Staatenausschuß vor. Innerhalb der zwei Monate gelten die Scheine weiter als gesetzliches Zahlungsmittel. Nach Ablauf der Frist verlieren sie ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel, werden aber noch von der Reichsbank in Berlin innerhalb einer noch festzulegenden Zeit (von vielleicht einem Jahr) eingelöst werden.

— **Die Wirkung der amerikanischen Konkurrenz.** Wie die „Bauwelt" meldet, wurde ein Auftrag aus Rußland über 300 Kücheneinrichtungen an die Berlin-Halberstädter Industrie-Werke G. m. b. H. zurückgezogen, da amerikanische Fabriken die Möbel für die Hälfte des deutschen Preises liefern konnten.

— **100 Millionen für ausländisches Stiefelleder.** Um der Stiefelnot zu begegnen, sind jetzt 100 Mill. Mark zur Einfuhr von amerikanischem Rindleder über Kopenhagen aufgebracht worden. Für einen Quadratmeter sind 80 Cents bezahlt worden und zwar in dänischer Währung. Das Leder können die Schuhfabrikanten ohne Wiederausfuhrzwang verarbeiten und dürfen daher die inländischen Richtpreise nicht überschreiten.

-- **Vom Ballsaale in Tod.** In Rottleben am Kyffhäuser nahm sich ein 18jähriges Mädchen nach einer geringfügigen Auseinandersetzung mit ihrem Verehrer auf dem Ballsaale durch Erhängen mit einem Tuche an einem Brückengeländer das Leben.

Breslau, 21. Juli. (Heeresbericht.) Der Pole setzt seine Waffenstillstandsverletzungen fort. Polnische Patrouillen wurden bei Zduny und südöstlich Pleß abgewiesen. Jeschina und Erdmannsberg nordöstlich Neumittelwalde sind von den Polen besetzt. Bei Dtsch. Krawarn östlich Troppau überfielen die Tschechen eine unserer Feldwachen. Sie wurden abgewiesen.

General-Kommando des 6. A. K.

Brieg. Von einer Kreuzotter gebissen wurde beim Beerenpflücken im Rogelwitzer Walde die 15jährige Tochter des Forstrendanten Schmidtchen dortselbst. Obwohl sogleich Gegenmittel angewandt wurden, erlag das Mädchen schon nach drei Stunden den Wirkungen des Schlangengiftes.

Hirschberg. (Tötlicher Unfall.) Durch den Starkstrom getötet wurde in der Maschinenfabrik vorm. Stark und Hoffmann ein junger Arbeiter. Sein Vater war Zeuge des schrecklichen Vorgangs. Der Strom mußte erst von der Zentrale bei der Talsperre in Mauer abgesperrt werden.

Görlitz. Die leidige Unsitte des Rutschens auf dem Treppengeländer führte in der Druckerei des „N. G. A." zu einem schweren Unfall. Ein Setzerlehrling setzte sich auf das Geländer des Treppenhauses, um in der üblichen Weise hinunterzurutschen. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte rücklings mehrere Stockwerke tief hinab in den Lichtschacht. Er trug außer einem Schädelbruch sonstige Verletzungen davon.

Amerikanisches Urteil über das heutige Deutschland.

Die „Kreuz-Zeitung" Nr. 328 vom 16. Juli veröffentlicht nachstehenden Brief:

„Nachfolgend übersende ich die Abschrift eines Briefes, den ich vor kurzem von einem mir sehr nahestehenden Amerikaner aus dem besetzten Gebiet erhalten habe.

». . . Du sollst die gewünschte, offene Antwort haben. Das früher gefürchtete und gehaßte deutsche Volk hat sich seit den Novembertagen 1918 zu 90 v. H. als dumm und gemein entpuppt. Einige Beweise: Dumm war euer Volk, als es die Revolution machte und sein Heer zerschlug, gemein ist es, weil ihm jedes Nationalgefühl fehlt. Die »flammenden« Proteste gegen den Gewaltfrieden sind hier nicht ernst genommen worden, denn für 90 v. H. war und ist die Hauptsache, Geld erpressen, nicht arbeiten, nur tanzen und essen können, schieben, plündern, stehlen, morden; Frieden und Schicksal des Vaterlandes war und ist diesem Teil gänzlich gleichgültig.

Dumm sind eure Arbeiter; unsagbar dumm, wenn sie von der Internationale etwas erhoffen. Dumm sind sie, weil sie nur Hetzern jeden Alters glauben, etwas anderes gar nicht hören wollen. Dumm sind sie, weil sie nicht merken, daß ihre Hetzer und Verführer sich stets aus dem Staube machen, wenn es ernst wird und weil sie nicht glauben, daß es den Führern nur um persönliche Macht und Vermögensvorteile zu tun ist. Gemein ist der Arbeiter, der die Not des Vaterlandes durch sinnlose Streiks auszunutzen sucht; dabei sieht er nicht, daß er sich selbst schadet.

Eure Regierung ist eine überaus traurige. Aus Angst vor einer Gegenrevolution von rechts — wozu der Bürger zu träge und zu feige ist — läßt sie dem Spartakismus freie Hand. Die bolschewistischen Drahtzieher sitzen im Parlament, denn zwischen Unabhängigen und Spartakisten ist doch kein Unterschied. Jedem Gebrüll halbwüchsiger Burschen wird nachgegeben, stets wird verhandelt aber nicht gehandelt. Nein, mein Freund, auf diese Weise wird es nie etwas. Und die Sozialisierungspläne! Ein Teil der Regierung hat sicher schon eingesehen, daß es damit nie und nimmer etwas Gutes werden kann, aber es fehlt der Mut des Eingeständnisses. Die Partei geht über das Vaterland, auch im Parlament! Wenn sie nur ihre fetten Posten haben, das Vaterland ist trotz aller Reden Nebensache. Und das Volk merkt es nicht. . . . Ein Volk, das den Krieg ohne Eingreifen Amerikas sicher gewonnen hätte! Blasse Angst hat den Frieden diktieren lassen, einen Frieden, wie ihr ihn nun verdient habt. Politisch seid ihr unreif, unreif auch für die Freiheit . . ."

Der Mann hat leider recht.

Pianos

Harmoniums zu Kauf und Miete.
Orchestrions, elektr. Pianos.

W. Olbrich & Co., Glatz,

Grünestr. 18—18a, part. u. I. Etg., Telefon 1
Grösstes und ältestes Pianoforte-Magazin der Grafschaft.

Klavierstimmungen u. Reparaturen
in erstklassiger Ausführung.

Auf der mittleren Linie.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Das Schicksal des Reichswirtschaftsministers Wissell scheint noch nicht besiegelt zu sein. Daß das Reichskabinett ihn mit seiner gebundenen Planwirtschaft völlig allein ließ, als er versuchte, seine Zustimmung zu diesem Zukunftsprogramm zu erlangen, wird nicht bestritten, aber ob dieser Tatbestand einen abermaligen Wechsel an der Spitze des Amtes notwendig machen werde, soll noch nicht entschieden sein. Bald heißt es, Wissells Ministerkollegen mit Amt dem Reichspräsidenten hätten sich darüber noch nicht schlüssig gemacht, bald wieder, die Fraktion der Mehrheitssozialisten müsse sich vorbehalten, das letzte Wort in der Angelegenheit zu sprechen, ein Standpunkt, der kaum von allen Beteiligten als berechtigt anerkannt werden dürfte. Herr Wissell selbst scheint jedenfalls seine Ministerlaufbahn als beendet anzusehen, denn an den Beratungen der Nationalversammlung hat er sich seit der kritischen Kabinettssitzung nicht mehr beteiligt, und soviel man hört, ist er dabei, seine amtliche Hinterlassenschaft für den Nachfolger in Ordnung zu bringen. Auch seine obersten Mitarbeiter rüsten sich zum Abschiednehmen. Das Reichswirtschaftsamt wird so, wie es war, diesen Sommer nicht überleben.

Man sieht, der Verbrauch von Ministern, über den in der vorrevolutionären Zeit häufig so bewegliche Klage geführt wurde, läßt sich auch im republikanischen Deutschland ganz gut an. Ebenso hat sich auch an der geheimnisvollen Behandlung dieser Vorgänge in hohen Regionen, bis jetzt wenigstens, wenig geändert. Offenbar liegt das doch weniger an dem guten oder schlechten Willen bestimmter Personen, als an den Verhältnissen, an der delikaten Natur der Überlegungen sachlicher wie menschlicher Art, die immer anzustellen sind, wenn über das Bleiben oder Gehen von Männern Beschluß gefaßt werden soll, die an hervorragender Stelle ihre Arbeit im Dienste des Allgemeinwohls einzusetzen hatten. Herr Wissell hat, so oft er als Leiter des Reichswirtschaftsamtes in der Nationalversammlung oder in öffentlichen Veranstaltungen seiner Parteigenossen als Redner zu wirken suchte, einen sehr sympathischen Eindruck gemacht, es fehlte ihm weder an Reife des Urteils wie an Wärme der Empfindung, und daß er mit einer fast leidenschaftlich zu nennenden Bestimmtheit im heftigen Meinungskampf dieser Tage für seine Überzeugung eintrat, konnte sein Ansehen bei allen Parteien nur erhöhen. Um so lebhafter wurde er indessen von denjenigen Kreisen und Erwerbsständen angegriffen, die seine Wirtschaftspolitik aus schwerwiegenden sachlichen Gründen als verhängnisvoll ansehen mußten. Für sie war es eine ausgemachte Sache, daß die „gebundene Planwirtschaft" nichts anderes bedeutete als die wohlbekannte Zwangswirtschaft der Kriegsjahre, die eben nur unter einem neuen wohlklingenderen Namen fortgesetzt werden solle, obwohl wir nichts dringlicher brauchten als die Wiederherstellung der Freiheit unseres Wirtschaftslebens. Kaufleute und Fabrikanten setzten tatsächlich Himmel und Hölle in Bewegung, um jetzt wenigstens, im Angesicht des Friedensschlusses, die Fesseln zu sprengen, die nur für sie geschmiedet werden sollten. Das Merkwürdige ist nur, daß ihnen das gerade jetzt gelingen soll, nachdem die Demokraten, ihre eigentlichen Gesinnungsgenossen und Vorkämpfer auf diesem Gebiet, aus der Regierung ausgeschieden sind, während das Zentrum, das in ihr verblieben ist, den Absichten des Reichswirtschaftsamtes von jeher ungleich mehr Bereitwilligkeit zum Mitgehen entgegenbrachte. Sollte Herr Wissell etwa geopfert werden, um für den Wiedereintritt der Demokraten in den Mehrheits- und Regierungsblock den Weg frei zu machen? Wird gegen ein solches Kompromißlertum die Arbeiterschaft nicht heftig aufbegehren, die doch von der sogenannten Freiheit des Wirtschaftslebens ganz andere Vorstellungen hat als die Kreise um Dernburg und Schiffer? In der Tat melden sich auch bereits von links her empörte Stimmen, die von einem — Kuhhandel dieser Art, wie man sich früher ziemlich respektlos auszudrücken pflegte, ganz und gar nichts wissen wollen; die von einem Kotau vor dem Kapitalismus sprechen, den man unter gar keinen Umständen mitmachen werde und vor sehr deutlichen Drohungen nicht zurückschrecken, auf die Gefahr hin, damit die eigenen Parteigenossen in der Regierung in schwerste Ungelegenheiten zu bringen. Das Regieren ist nun einmal ein recht verwickeltes Geschäft.

Jetzt sucht man nach der mittleren Linie, nach dem berühmten Ausweg, von dem man früher immer sagte: der Bär solle gewaschen, aber sein Pelz dabei nicht naß gemacht werden. Doch auch zu dieser Kunst gehört Übung und immer wieder Übung. Werden die jetzt Regierenden Zeit genug haben, sie zu erwerben?

*

Nach einer neueren Meldung aus Weimar hat die sozialdemokratische Fraktion dem Minister Wissell einstimmig ihr Vertrauen ausgesprochen, so daß der Reichswirtschaftsminister im Amte bleiben dürfte. Es sollen ihm als Unterstaatssekretäre Töpfer und Wiedfeld, ein jetziges Mitglied des Kruppschen Direktoriums, zugeteilt werden. Endgültige Beschlüsse liegen über die Besetzung dieser Stellen indessen noch nicht vor.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Abschaffung der Militärjustiz. In der Nationalversammlung wurde die zweite Lesung der Verfassung fortgesetzt. Bei dem Abschnitt Rechtspflege wurde nach einem Antrag Gröbers die Abschaffung der Ehrengerichte und nach einem weiteren Zentrumsantrag die Abschaffung der Militärjustiz — mit Ausnahme der Kriegszeit und der Verhältnisse an Bord — beschlossen. Ein Antrag der Unabhängigen, der die Wählbarkeit der Richter bezweckte, wurde abgelehnt. Es bleibt also bei der dauernden Anstellung der Richter.

Massenverabschiedung von Offizieren. Infolge der durch den Friedensvertrag bedingten Herabsetzung unserer Heeresstärke müssen voraussichtlich noch in diesem Monat über 16 000 Offiziere ihren Abschied nehmen, darunter voraussichtlich alle Generale außer den Kommandeuren der Freiwilligenformationen und fast sämtliche Stabsoffiziere.

Die Bedrängnisse des Mittelstandes, Handwerkes und des Kleingewerbes würdigte der preußische Handelsminister Fischbeck in der Landesversammlung bei der Beratung der Handels- und Gewerbeverwaltung. Der Minister sagte, der gewerbliche Mittelstand gehöre tatsächlich zu den Hauptleidtragenden des Krieges. Es müsse vom Staate alles zu seiner Wiederaufrichtung geschehen. Eine Hauptaufgabe des Handelsministeriums liege in der Pflege des Genossenschaftswesens. Durch die Verschmelzung der großen Genossenschaftsverbände ist eine Stütze und ein Hauptbollwerk für den gewerblichen Mittelstand gegeben. Das Mitbestimmungsrecht des Arbeiters wird akzeptiert, soweit es in den Grenzen bleibt, daß die Produktionsfähigkeit des Betriebes dadurch nicht gehindert wird. Streiks, die Tarifverträge und Abmachungen beiseite schieben, sind verwerflich. Zu einer Senkung der Preise kommen wir nur, wenn der Kaufmann um der Konkurrenz willen wieder gezwungen ist, nach Groschen und Pfennigen zu rechnen. Wirtschaftlich niedergeworfen, wie wir sind, können wir uns nur wieder emporraffen, wenn jedem die Möglichkeit gegeben wird, seine Intelligenz in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen soll nach dem Willen Frankreichs nur in dem Maße erfolgen, als deutsche Zivilarbeiter für die zerstörten Gebiete geselllt werden. Dieser Auffassung ist die Reichsregierung mit Entschiedenheit entgegengetreten, da gemäß dem Friedensvertrag die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen nach dessen Ratifikation sofort und bedingungslos zu erfolgen hat.

Die Entente-Zivilverwaltung im Rheinland soll nach einer Londoner Meldung durch eine Kommission ausgeübt werden, die ihren Sitz in Koblenz erhält. Die Verwaltung werde durch die Vermittlung der deutschen Behörden ausgeübt. Eine Anzahl Zivilpersonen, die die wirtschaftlichen, finanziellen und kommerziellen Fragen des Gebietes während der britischen Verwaltung genau kennen gelernt haben, werden mit der militärischen Administration zusammenwirken, so daß der Übergang von der Militär- zur Zivilverwaltung ohne Stockungen stattfinden kann.

Frankreich.

Franzosenhaß in Elsaß-Lothringen. Wie die „Humanité" schreibt, ist das französische Ansehen in Elsaß-Lothringen seit dem Abschluß des Waffenstillstandes in keiner Weise gestiegen. In den wenigen Monaten der Besetzung gab es des öfteren Anlaß zu tiefgehender Unzufriedenheit, die namentlich in den arbeitenden Kreisen des Elsaß zum Ausdruck kam. Die beiden sozialistischen Vereinigungen haben in der letzten Zeit einen ganz bedeutenden Zuwachs erhalten. Die drei Parteiblätter mußten ihre Auflage stark vermehren. Die sozialistischen Syndikate zählen heute mehr als 125 000 Anhänger.

England.

Meuterei australischer Truppen. Im Hafen von Plymouth kam es auf dem früheren deutschen Dampfer „Prinz Ludwig", auf dem ein großes australisches Truppenkontingent nach Australien befördert werden sollte, zu Unruhen, weil die Mannschaften keinen Landurlaub erhielten. Da den wiederholten Forderungen der Mannschaften nicht stattgegeben wurde, drohten sie das Schiff zu versenken. Einige Stunden später ereignete sich auf dem „Prinz Ludwig" eine große Explosion. Weitere Einzelheiten konnten nicht in Erfahrung gebracht werden, da die Behörden jegliche Auskunft ablehnen. Die Tatsache, daß die Truppen an Land gelassen wurden, beweist, daß sie ihren Willen durchgesetzt haben.

*

Berlin. Die Nachricht von einer neuen Entschuldungszulage an die deutschen Beamten wird amtlich für unrichtig erklärt.

Karlsruhe. Die feierliche Einbeziehung Elsaß-Lothringens in den französischen Staatenverband wird durch besonderen Akt am 20. Juli offiziell im ehemaligen Kaiserpalast in Straßburg erfolgen. Zugegen werden wahrscheinlich Clemenceau, Foch und mehrere französische höhere Führer und alliierte Delegierte sein. Eine amtliche Erklärung enthält den Erlaß, daß alle Elsaß-Lothringer, auch die, die sich außerhalb Lothringens und des Elsaß befinden, als französische Staatsbürger zu betrachten sind.

London. Nach dem „Manchester Guardian" soll Deutschland 1919 — 35 Milliarden, 1921 — 40 Milliarden und in der Folgezeit jährlich 45 Milliarden an die Entente zahlen.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Von zuständiger Seite wird die Nachricht von der Ernennung des Grafen Broockdorff-Rantzau zum Botschafter in Wien dementiert.

* Gemäß Beschluß der Entente werden mit Einstellung der Blockade auch sämtliche schwarzen Listen aufgehoben.

* England wird als erste Ententemacht den Friedensvertrag ratifizieren.

* Die Ententeprozesse gegen die deutschen U-Boots- und Zeppelinkommandanten sollen im August in London beginnen.

* Die Reichsregierung ersucht um Entsendung polnischer Vertreter nach Berlin zur Ausführung der Bestimmungen des Friedensvertrages.

* Zwischen den Mehrheitsparteien und der Regierung ist ein Einverständnis über die Regelung der oberschlesischen Verhältnisse erzielt worden.

* Der Stichtag für die große Vermögensabgabe wird der 31. Dezember sein.

* Dem Gesetzentwurf über Groß-Berlin wurde in der Berliner Stadtverordnetensitzung zugestimmt.

* Der Streik in den sächsischen Kohlenrevieren ist beigelegt und dadurch die Einstellung des Personenverkehrs vermieden worden.

* Auf die energischen Proteste hin hat die Entente jetzt die Schiffsbewegungen zum Abtransport der Deutschen aus Riga und dem Baltikum genehmigt.

* In Serbien sind schwere innere Unruhen ausgebrochen, die bereits zu Kämpfen führten.

* Wolkenbrüche und Überschwemmungen haben in Südmähren gewaltigen Schaden angerichtet.

Soziales Leben.

Bedrohung der Ernte durch Streiks. Eine deutschnationale Anfrage in der Preußischen Landesversammlung weist darauf hin, daß Streiks von Landarbeitern in verschiedenen Provinzen Preußens (Schleswig-Holstein, Sachsen, Brandenburg, Pommern, Schlesien) ausgebrochen sind, und zwar auch dort, wo Tarifverträge zwischen Arbeitgebern und organisierten Landarbeitern abgeschlossen sind. Außerdem steht nach zuverlässigen Nachrichten für die Zeit der Einbringung der Ernte ein allgemeiner Landarbeiterstreik in sicherer Aussicht. Dadurch wird die Einbringung der Ernte in Frage gestellt und die Ernährung der Bevölkerung aufs schwerste gefährdet.

Unter ehrner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

11] (Nachdruck verboten.)

Fest im Glauben, unwandelbar in der Treue für den Gott ihrer Kindheit und Jugend legte die demütige Frau alles zuversichtlich in seine Hände. Selig sind, die reinen Herzens sind! Alles, was kommen würde, mußte ihr und ihrem Waldemar zum Segen gereichen. Vielleicht nicht zum Segen nach Menschenhoffnung und Menschenmeinung, aber zum Segen nach dem großen, starken Willen des Schöpfers des Himmels und der Erden! Mit dieser frohen, seligen Hoffnung trug sich die kleine Frau auch während ihrer kurzen, schweren Krankheit, und der Glaube, der Berge zu versetzen vermag, half ihr hinweg über den Abschied von ihrem Liebsten und das schwere, schwere Scheiden.

Seitdem war Waldemar Herbach ein Unfreier geworden. — Erst unter das Joch gegeben von Güte und fürsorgender Liebe seitens der alten Freundin und eines jungen Mädchens, das nichts wollte, als nur den Jugendgespielen trösten, dann eingeengt in die Fesseln der Dankbarkeit. Ja, es waren Fesseln gewesen, von Anfang an.

Deine Mutter meinte so! Deine Mutter hat es gewollt! Damit hatten sie sein krankes und wundes Herz still und nachgiebig gemacht, nachgiebig, bis es zu spät war. Er war so stumpf, so müde gewesen.

Eine unendliche Leere und Öde umgab ihn. Eine Stille ohne Ende, eine Nacht ohne Sterne. Da kamen sie, die alte Frau und Martha und trösteten ihn. Mit Worten und Taten. Mit ihrer Gesellschaft, ihrem raschen, tatkräftigen Handeln. Nur nicht Trauern, nicht Zagen! Das Leben fordert als Einsatz eine volle Kraft, einen ganzen Mann!

Da tat sich die wunde Seele des Jünglings zusammen wie eine jener Blüten, die sich beim Berühren einer Menschenhand scheu schließen und all sein Schmerz, sein Jammer wurde wortlos. Nur nicht schwächer sein, als sie! Tief innen aber glomm das heilige Feuer der Sehnsucht nach einer toten Liebe, einer verlorenen Treue fort und fort. Mächtiger und stärker ward es, je weiter die Zeit fortschritt, je mehr Herbach selbst zum Mann ward, je näher das vorgesteckte Ziel sich ihm zeigte. Nur daß die beiden es nicht wußten.

Die Braut und die Frau, die ihm nun Mutter war, sie hatten nie einen Blick mehr tun dürfen in sein Inneres — nie mehr! Es war ihm selbstverständlich, daß er mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit, seines Lebens die Schuld ausglich. Sein Name, seine Zukunft waren die Zinsen, welche Martha für sein Studium verwandtes Kapital trug, mit seiner Seele aber hatte sie nichts zu schaffen! Er dachte freundlich an sie: als Gespielin seiner Jugend, Bekannte seiner Mutter, als einer tüchtigen, gesunden Hausfrau. Weiter reichte seine Hoffnung nicht. Er vergaß, daß er jung war, daß sein Herz noch schlief. Er vergaß, daß im Lenzwind alle Knospen erwachen und das süße, heilige Wehen über Nacht, Berge und Halde mit Blüten zu schmücken vermag. Ja, es gab Stunden, wo er sich der Pflicht freute, die ihn mit den beiden Frauen verband. Pflicht schien ihm der stärkste Trieb zum Leben. Sonst ein haltloses Wrack im Meer fand er hier einen ehernen Anker, der ihn zum Landen, zum Beständigsein zwang. Noch schien der Zwang ihm leicht, ja lebenswert. Das Muß trieb ihn vorwärts seinem Ziele entgegen. Jedes gutbestandene Examen erhöhte seinen Wert in Marthas und der Mutter Augen. Es gab Hunderte, nein Tausende, die nicht mehr vom Leben forderten und erhielten, und Waldemar Herbach gedachte mit ihnen auf der geraden ebenen Heerstraße zu bleiben. Die ganze, kleine Stadt, in welcher die Kanzleirätin wohnte, blickte auf ihn, nahm teil an seinen Studien und Erfolgen. Freundlichkeit empfing und umgab ihn, wenn er zum Besuch bei der Braut weilte. Wohlgefällig schaute man auf das junge Paar, wenn es durch die Straßen schritt. Die Kanzleirätin war eine kluge Frau und gute Mutter gewesen. Welch ein schöner Mann der junge Herbach geworden war! Die paar Jahre der Wartezeit waren bald um, dann konnte Martha den Kopf hoch tragen vor vielen und hatte ein Glückslos gezogen. Ihr geringes Kapital hatte einst Zinses-Zins getragen, denn ein gutes Teil Eigennutz und Selbstsucht war doch ohne Frage bei dem ganzen Handel gewesen. Eine gute Versorgung! Das war es, woran die Kanzleirätin vor allem andern gedacht hatte, ehe sie dem Sohne der Freundin sein Studium ermöglichte.

So ward die Fessel für Herbach immer fester und fester, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Mit jedem Lenz, der sich erneute, jedem Herbst, der das Nahen des Winters verkündete, ward ihr ein neuer Ring hinzugefügt. Er ließ sich von der Braut und ihrer Mutter mit eigen gestrickten Strümpfen und selbst genähter Leibwäsche versorgen, es war ja selbstverständlich, wo er zu ihnen gehörte. Wie hätte er ahnen können, daß seine aufgeschreckte Seele sich einst die Flügel wund schlagen würde an den Stäben dieses Gefängnisses! Wie hätte der pflichttreue, vorbedachte junge Student vorempfinden können, daß über ein kleines ein Sturm über ihn dahin brausen würde. Zweifel und Unschlüssigkeit hatten seine Seele vordem nie gekannt. Da kam die Enge der kleinen Stadt mit ihrem lähmenden Einerlei, da kam der Tag, an dem seine Psyche erst geboren wurde, da kam der Tag, an dem er, der Ruhige, Geduldige, Bescheidene erkannte, daß in ihm mehr war, vielmehr als sich Genügenlassen und Glücklichsein in Pflichterfüllung.

Wie eine Harfe erst Töne gewinnt, wenn eine kundige Hand sie berührt, so auch Herbachs Inneres. Die große Lehrmeisterin, das Leben, rührte mahnend — anfangs mit leisem Finger an dem, was tief innen des Werdensrufes harrte, bis es wuchs und wuchs und sich nicht mehr einengen ließ. Wie aus totem, leblosen Geröll und Gemäuer unter dem Kuß der Sonne Grün und Blüten hervorsprießen, so auch geschah es der Seele des Mannes. Der Weckruf für ihn ertönte eines Tages laut und unwiderstehlich, und damit war sein Los besiegelt. Seine Augen lernten sehen, seine Ohren hören.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Männer.

Zukünftige Auslandsvertreter in Berlin.

Pariser Blätter kündigen an, daß Frankreich alsbald nach der Friedensratifikation von deutscher Seite die **diplomatischen Beziehungen zu Deutschland** wieder aufnehmen werde. Mit Rücksicht darauf aber, daß die Verhältnisse in Deutschland noch unsicher seien, werde man **zuerst nicht einen Botschafter**, sondern nur einen Geschäftsträger nach Berlin senden. Ein witziger deutscher Schriftsteller, Dingelstedt, knüpft in einer seiner Erzählungen eine hübsche Betrachtung an die Bezeichnung „Geschäftsträger". Der große Diplomat Talleyrand, so führt er aus, pflegte jedem jungen Diplomaten, den er auf einen Auslandsposten schickte, die Mahnung einzuschärfen: „Nicht zuviel Eifer!" Diese Mahnung ist in dem deutschen Worte „Geschäftsträger" enthalten. Ein Geschäftsträger soll träge in den Geschäften sein!

Wie der kommende französische Geschäftsträger in Berlin es damit halten wird, kann uns ziemlich gleichgültig sein. Allzu träge in den Geschäften wird er aber unter keinen Umständen sein dürfen, denn es wird für ihn in Berlin allerlei zu tun geben. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß andere unserer Gegner dem Beispiele Frankreichs folgen und sich ebenfalls anfänglich nicht durch Botschafter, sondern durch Geschäftsträger in Berlin vertreten lassen werden. Alle unsere sechs Hauptgegner, Rußland, Frankreich, England, Japan, Italien und die Vereinigten Staaten von Amerika, unterhielten in Berlin Botschaften. Von unseren drei Verbündeten waren zwei, Österreich-Ungarn und die Türkei, durch Botschafter in Berlin vertreten — die neunte, in Berlin durch einen Botschafter vertretene Macht, Spanien, ist neutral geblieben.

Aus unserem eigenen Schicksal wie aus dem unserer Verbündeten folgt, daß in **diesen diplomatischen Einrichtungen sich Änderungen vollziehen** werden. Aber selbst wenn es bei der Zahl von neun Botschaften in Berlin bleiben sollte, die Botschafter werden ganz andere Leute sein als vor dem Kriege. Während der Gesandte nach diplomatischer Auffassung nur den Staat zu vertreten pflegte, galt der Botschafter auch als Vertreter des Staatsoberhauptes. Es ist daher wahrscheinlich, daß man zu dem Präsidenten der deutschen Republik, der ehemals Sattlergeselle war, nicht Männer aus feudalen Kreisen schicken wird. Der beim kaiserlichen Hofe in Petersburg beliebteste Botschafter der französischen Republik war der Herzog von Montebello. Ebenso sandte Herr Thiers als erster Präsident der französischen Republik nach dem Berlin Kaiser Wilhelms des Ersten und der Kaiserin Augusta nicht einem starren Republikaner, sondern einen streng legitimistisch gesonnenen Adeligen, den Grafen von Saint Vallier. Diese Wahl war, vom französischen Standpunkt aus betrachtet, vortrefflich. Die französischen Neigungen am Berliner Hofe, namentlich die Vorliebe der Kaiserin Augusta für französisches Wesen und französische Bildung hat der Graf Saint Vallier für Frankreich geschickt ausgenutzt. Bismarck kannte dieses Treiben, hat es oft gegeißelt, und die Kälte, mit der er dem französischen Botschafter begegnete, zwang schließlich die französische Regierung, einen anderen Mann als ihren Vertreter nach Berlin zu senden.

Unendlich viel ist damals **aus der Umgebung der Kaiserin Augusta der französischen Regierung** bekannt geworden. Der Hauptzwischenträger war der französische Vorleser der Kaiserin, der, nachdem er jahrelang Dienste geleistet hatte, zum Danke dafür zum französischen Gesandten in Brüssel ernannt wurde. Der französischen Regierung wird sicher daran gelegen sein, auch über die jetzigen maßgebenden Kreise im Deutschen Reiche allerlei zu erfahren. Dasselbe gilt von den meisten unserer übrigen Gegner. Man darf deshalb darauf gespannt sein, wie künftig das diplomatische Korps in Berlin zusammengesetzt sein wird. Berlin hat sich inzwischen gewaltig verändert, leider durchaus nicht zu seinem Vorteil. Früher die sauberste Stadt der Welt, gehört es jetzt zu ihren schmutzigsten. Die fremden Diplomaten, besonders die Botschafter, hausen aber in Gegenden, in denen dieser bedauerliche Wandel nicht allzu schroff zutage tritt. Die Botschaftsgebäude liegen am Pariser Platz, Unter den Linden, in der Wilhelmstraße, am Wilhelmplatz und in der Tiergartengegend. An diesen Stellen nimmt sich Berlin immer noch hübsch aus. Über die Stadt Berlin werden daher die fremden Diplomaten auch künftig nicht ungünstig urteilen. Was sie aber über die Berliner Regierungskreise und über die von ihnen eingeschlagene Politik sagen werden, das müssen wir abwarten.

Von Nah und Fern.

Ganze Waldungen gestohlen. In Lübeck ziehen jetzt täglich ganze Scharen von Männern und Frauen mit Handwagen, Axt und Säge in die naheliegenden Forsten und schlagen dort die Bäume nieder, um sich Holz für den Winter zu beschaffen. Wahllos wird alles niedergehauen. Die Holzfäller sind dabei so bequem, die Stämme in einem Meter Höhe abzusägen, um sich nicht unnötigerweise bucken zu müssen. Die Waldungen beginnen ein Ansehen zu bekommen wie nach monatelangem Granatenhagel. Die Polizei weiß natürlich von diesen Massendiebstählen, aber sie wagt nicht, dagegen einzuschreiten.

Fortschritte der Minenräumung in der Nordsee. Die deutsche Bucht in der Nordsee ist innerhalb der Verbindungslinie Borkum Riff Feuerschiff—Craalief (Feuerschiff (das bedeutet im Umkreis von 70 bis 90 Seemeilen um Kuxhaven) durch die Reichsmarine von verankerten Minen gesäubert und für Schiffahrt und Fischerei freigegeben.

Unhaltbare Zustände in Dresden. Der Streik der Dresdener Gastwirtsangestellten hat fast den gesamten Fremdenverkehr lahmgelegt. Ankommende Fremde erhalten in den Hotels nichts zu essen und zu trinken. Auch die Zimmermädchen, Hausdiener usw. streiken, so daß die Fremden die Betten selbst machen und ihre Schuhe reinigen müssen. Die meisten Fremden sind vorübergehend in die Sächsische Schweiz gereist oder haben andere Städte aufgesucht. Streikende Kellner, Arm in Arm mit Küchenmädchen, Kellnerinnen usw. durchziehen die Stadt. Nur kleinere Kneipen, wo der Wirt mit der Frau und Familie wirtschaften, halten offen. Die Forderungen der Streikenden gehen in bezug auf Lohn so hoch, daß sie statt der Trinkgelder Löhne bis über das Zehnfache des bisherigen fordern.

Was Straßenbauten jetzt kosten. Als Notstandsarbeiten wurden in Magdeburg zwei Straßen ausgebaut. Angeschlagen war diese Arbeit mit 1100000 Mark, kosten hat sie 3600000 Mark. Zwar werden Staat und Reich einen Zuschuß leisten, aber die Notstandsarbeiten werden trotzdem bei solchen Preisen fast unmöglich. Auch die regelmäßige Unterhaltung der Straßen, vor acht Wochen erst veranschlagt, wird jetzt bereits das Doppelte kosten.

Die historische Wernigeroder Weltuhr ist auf dem Transport von Thale i. Harz nach Berlin ihrer unersetzlichen Zifferblätter, die mit landwirtschaftlichen Miniaturbildern geschmückt waren, beraubt worden. Für die Wiedererlangung der Zifferblätter ist eine hohe Belohnung ausgesetzt und dem Täter bei Wiederbringung völlige Straffreiheit zugesichert.

Lebensmittelpreise in Budapest. Ein nach Bern zurückgekehrter Schweizer veröffentlicht einen anschaulichen Bericht über die Zustände in Sowjet-Ungarn, besonders über die Verhältnisse in Budapest. Danach kostet eine Gans 1200 Kronen, ein Huhn 340 Kronen, ein Ei, das vor 14 Tagen für 2 Kronen erhältlich war, kostet jetzt 5 Kronen; eine Milchziege, die vor 2 Monaten für 1500 Kronen käuflich gewesen ist, wird heute für 3500 Kronen an den Mann gebracht. Die Händler nehmen jetzt das blaue Geld nicht mehr an. Papiergeld wird in das Uferlose gedruckt und gefälscht. Druckfehler auf Falsifikaten machen der Regierung nichts aus.

Luftverbindung Dänemark—Island. Zwischen der Dänischen Luftfahrtgesellschaft und einer neugegründeten isländischen Gesellschaft ist dieser Tage ein Übereinkommen getroffen worden, nach Möglichkeit im Sommer eine ständige Luftverbindung zwischen Dänemark und Island einzurichten. Doch sollen vorher Probeflüge mit den bereits eingetroffenen neuen englischen Maschinen vorgenommen werden.

Einen zweistündigen Proteststreik gab es dieser Tage in Bern anläßlich des Haftantritts des sozialdemokratischen Nationalrats Grimm, der als einer der Führer des schweizerischen Generalstreiks zu Gefängnis verurteilt worden ist. Der Streik war ein bißchen theatermäßig arrangiert. Auf den Straßen standen die Straßenbahnwagen, verlassen vom Fahrpersonal, in langen Reihen, und vor der Heiliggeistkirche staute sich eine gewaltige Menschenmenge vor einer Rednertribüne, von der aus Grimm im Reiseanzug und mit einem Handkoffer in der Hand Abschied nahm von „seinem Volke", ehe er in den dunklen Kerker ging. Dann setzte sich der „Trauerzug" in Bewegung nach der Bahnhofshalle, wo Grimm, von der Freitreppe aus, noch einmal zu seinen Getreuen sprechen muß. Die Szene war hochdramatisch und hätte jeder modernen Tragödie Ehre gemacht.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Freisprechung der Mitglieder des Roten Soldatenbundes rief nach dem Verlauf des Prozesses keine Überraschung mehr hervor. Die Verhandlungen ergaben wohl zahlreiche Aufschlüsse über die vorgekommenen Treibereien, kaum aber genügende Anhaltspunkte zu einer Verurteilung wegen Geheimbündelei, die der Staatsanwalt erkennen wollte. Die Verteidigung führte aus, die beabsichtigte Gründung einer Roten Armee könne den Angeklagten nicht zur Last gelegt werden, denn der Vollzugsrat habe am 12. November 1918 dasselbe verlangt. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende die Freisprechung der sämtlichen Angeklagten, da Ziele und Zwecke des Roten Soldatenbundes nach Ansicht des Gerichts nicht geheimgehalten werden sollten. Die Angeklagten werden auf Staatskosten freigesprochen und die Haftbefehle aufgehoben.

Vermischtes.

Fünfzig Jahre Heilsarmee. Die Heilsarmee feiert in diesen Tagen in Stockholm unter Teilnahme von Delegierten aus Deutschland, England, Dänemark, Norwegen und anderen Ländern das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens. Sie wurde 1869 von William Booth gegründet und 1878 unter ihrem jetzigen Namen militärisch organisiert. Booth selbst ernannte sich zum General, und unter seinem Oberbefehl wirkten ein Generalstab und Offiziere männlichen und weiblichen Geschlechts, zu denen freiwillige Beamte, sogenannte „Lokaloffiziere", hinzutraten. Das internationale Hauptquartier der Heilsarmee, die gegenwärtig weit über 2 Millionen Mitglieder zählen dürfte, befindet sich in London. Das Jahreseinkommen der Sekte — denn als solche ist die Heilsarmee letzten Endes zu bezeichnen — dürfte eine Million Pfund Sterling — also 20 Millionen Mark, übersteigen; es wird erworben durch Sammlungen und industrielle Unternehmungen. Ihre Ziele sucht die Heilsarmee bekanntlich durch öffentliche gottesdienstliche Versammlungen mit Gesang und Musikvorträgen sowohl in Theatern und anderen Lokalen als auf der Straße, anderseits aber durch Gründung von Wohltätigkeitsanstalten, Arbeitsstätten, Rettungsheimen usw. zu erreichen. Sie gibt mehr als 50 Zeitschriften heraus, von denen vor dem Kriege wöchentlich rund eine Million Exemplare abgesetzt wurden; die bekannteste dieser Zeitschriften war der „Kriegsruf".

Schmutz in Wort und Bild. Die Hochflut der „Schuldigen"-Broschüren, die in den letzten Monaten über die deutsche Leserwelt dahergerauscht, scheint jetzt ein wenig verebbt zu sein. Ein großer Teil jener Werke gilt heute schon als Makulatur. Die „Schuld"-Bücher („Wer hat den Krieg verschuldet?" usw.) wurden jetzt aber abgelöst durch die „Enthüllungsbücher", die ihre Vorgänger noch um ein beträchtliches an Skrupellosigkeit übertreffen. Eine bewußte Spekulation auf die niedrigsten Instinkte der unreifen Elemente der Bevölkerung, vor allem der heranwachsenden Jugend bedeutete die Drucklegung und der Verkauf solcher Machwerke. „Aus dem Geheimleben des Berliner Hofes", „Die Liebschaften des Bayernkönigs" usw. lauteten die schwülen Titel der Werke, die aus den Großstädten auch in die Provinz drangen, und deren Inhalt von gewissen Leuten gierig verschlungen wurde. Unnötig zu sagen, daß die angeblichen „Enthüllungen" meist einfache Entstellungen und Verdrehungen längst bekannter Tatsachen waren. Als eine noch bedenklichere Erscheinung muß das Vordringen der Nacktpostkarten bezeichnet werden. Die öffentliche Ausstellung und Verbreitung der widerlichen Darstellungen sollten die Stellen, die es angeht, doch nicht dulden. Allerdings muß die Zahl der Schmutzfinken, die sich an solchen Sachen ergötzen, recht bedeutend sein. Beweis: der gute Absatz der Nacktbilder. Mit Kunst haben alle diese Schmutzereien wirklich nichts zu tun. An Stelle der kitschigen „Kußpostkarten" ist anderer, noch weit gefährlicherer Kitsch getreten. Die Behörden greifen hier nicht ein, weil man glaubt, damit der „Freiheit" zu nahe zu treten. Jedenfalls ist diese Freiheit, die ein jeder meint, nicht zu dulden. Sie erzeugt Mißstände, die man unbarmherzig bekämpfen sollte, wenn unsere Volkserziehung nicht schweren Schaden leiden soll. Es bedarf nicht der Versicherung, daß der anständige Buch- und Papierhandel sich von diesen Dingen frei gehalten hat.

DRUCK: H. ARENDT, VERLAG G.B.H., BERLIN

Unter eherner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

12] (Nachdruck verboten.)

Im Reiz wunderbarer Schönheit prangte nun die Welt und er breitete trunken die Arme aus — ihr entgegen. Aber die starre, medusenköpfige Pflicht trieb ihn mit flammendem Schwert zurück in seine Dunkelheit. Keine Freundin war sie ihm mehr, keine Führerin! Ein Hemnis, ein furchtbarer Wächter, ein Vampyr, der sein Herzblut trank, der sich gierig auf ihn stürzte und die Wonne in seinem Herzen, die Kraft seines jungen Lebens, das Feuer seiner Adern ertötete!

Wo war die Stärke eines Simson, um ihr zu entrinnen, sie zu besiegen! Wo der Glaube an die eigene, sieghafte Natur, um ihn hinüberzutragen über Gewissensbisse und Selbstvorwürfe!

Jugendlichen, göttlichen Leichtsinn hatte Waldemar Herbach nie gekannt. Die Lippen noch feucht vom würzigen sorgenbrechenden Naß edlen Weines schmeckte er schon den Bodensatz im Becher. Was wird später sein, was wird nachher werden, stand stets als Wächter vor allen seinen Freuden, seinem Tun. Das raubte seinem Handeln die Freudigkeit, seinen Entschließungen den Zauber der Sorglosigkeit, der sonst das Wesen der Jungen verklärt. Das machte ihn alt und überlegt vor der Zeit. Alt und überlegt bis unter dem Glanz eines Augenpaares die Knospen, die so lange geheimnisvoll gebunden waren, aufsprangen und wie unter dem Glutatmen des Tropenwindes erblühten zu ungeahnter Herrlichkeit.

„Komme bald!"

Er lauschte lächelnd dem Klange ihrer süßen Stimme, die so bat, lächelnd, selig und starkwerdend. Er wollte sich an dem Feuertrank von Helas Liebe berauschen lassen, wie an Haschisch! Und frei werden! Frei!

Waldemar Herbach stand neben Martha am Totenbett und das Recht auf Glück, auf ein großes, volles Menschenglück, kein erlogenes, erborgtes stand ihm zu und er würde seinen Anspruch daran geltend machen. Und doch — konnte ihm kein reiner, tiefer Trunk aus dem Born des Lebens gegönnt werden? Mußte der wenige Sonnenschein, der ihm soeben geleuchtet hatte, schon so schnell von Nebeln umdunkelt werden? War er denn schlechter, minderwertiger als andere, denen alles zufiel, wonach sie sich sehnten und die Hand ausstreckten.

„Komme bald!" Es war eine süße, leise Stimme, die das sprach, und wieder fühlte er zwei reine Lippen brennend auf den seinen.

„Komme bald." Das war seine Hoffnung! Sein Hort! Nun schob sich das Gespenst der Krankheit zwischen sein Lieb und ihn — wieder mußte er warten — warten —

Wer wußte wie lange?

Er hörte das Schreiten des Schicksals in seiner Nähe, und seine Hand ballte sich zur Faust.

Dann stand er am Grabe ihrer Mutter. Er hörte die Worte des Pfarrers von unvergänglicher Liebe und der Hoffnung, daß die Entschlafene die Krone des ewigen Lebens erworben habe. Schreiend warf sich das Mädchen an seine Schulter, mißtönend klang ihr Wimmern über die Gräberreihen, in deren welken Kränzen der Wind spielte. Es gehörte in der kleinen Stadt zum guten Ton, seinen Schmerz laut zu zeigen und zu äußern. Herbach aber empfand es wie eine Entweihung. Seine Lippen zuckten, seine Brauen zogen sich finster zusammen. Selbst in dieser Stunde, wo sein Herz voll aufrichtiger Trauer war um die Heimgegangene, stieß ihn das Wesen Marthas ab, empfand er die Verschiedenheit ihrer Gesinnung. Fast heftig richtete er sich empor. „Beherrsche Dich!" es klang härter und befehlender, als er es selbst wollte. „Du kannst mit Deinem Gejammer nichts mehr ändern."

Sie antwortete nichts und klagte weiter, bis die Frauen sie umringten und fortführten. Langsam schritt Herbach mit den andern Leidtragenden der Friedhofspforte zu, bleischwer in den Gliedern. Nicht nur die lange, überhastete Reise allein ließ ihn so bleich erscheinen. Als er hinaustrat auf die Landstraße wandte er noch einmal das Haupt zurück. Die gute, alte Frau, die dort im Schoße der Erde gebettet worden war, hatte ihn wieder auf lange hinaus von seinem Glück, seiner Freiheit getrennt. Fast wollte ihm scheinen auf immer.

Nicht vor dem Sterben graute ihm, dem Mann der Wissenschaft, nur davor, daß diese Frau es war, die hatte sterben müssen — gerade jetzt!

Warum nicht nach Wochen, nach Monaten. Wenn der Riß zwischen ihm und Martha geschehen und überwunden war!

Warum gerade jetzt!

Wieder entstand eine Schranke zwischen ihm und Hela; die Qual in ihm schien zu sagen: eine ewigtrennende. Es schienen ihm plötzlich alle sonnigen Zukunftsträume vernichtet. Vielleicht würde er sich noch eine Weile — eine Spanne Zeit — aufbäumen gegen die Kette, die sich fester und fester um seine Füße wand und dann — dann —

Er trauerte aufrichtig um die Tote. Sie hatte ein liebevolles, weiches Herz gehabt. Nun tat sie ihm das schwerste an, was sie ihm überhaupt hätte antun können, unbewußt, willenlos — nur eine Ziffer in der Lotterie des Lebens von der Hand eines Höheren, Mächtigeren gerückt nach seinem Willen. So sann und grübelte Doktor Herbach, und dabei ging er gleich den anderen, gleichgültigen Menschen wohlanständig die Straße entlang bis in das Trauerhaus. Er trank Wein und aß Torte, hörte das Loben und Preisen der Damen über die Tugenden der Kanzleirätin und bot den Herren Zigarren an. Niemand las von seiner bleichen Stirn, was ihn hetzte und folterte. Niemand ahnte, daß der von allen Bewunderte und gefeierte junge Arzt ein in ihren Augen Verworfener war. Einige Stimmen wurden laut, die von der leichten Trennung der Mutter sprachen, weil sie ihre Tochter in gutem Schutz und versorgt gewußt hätte

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Am **Sonntag, den 14. September 1919** soll die

Heimkehr der Krieger und der Kriegsgefangenen

gefeiert werden. Um die Zahl der Kriegsgefangenen feststellen zu können, ersuchen wir deren Angehörige, die Namen derjenigen Kriegsgefangenen, die vor dem Kriege ihren Wohnsitz in Landeck gehabt haben und die auch nach der Rückkehr wieder hier ihren Wohnsitz nehmen wollen, bis zum 15. August 1919 bei uns Zimmer Nr. 8 zu melden.

Landeck, den 19. Juli 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche ihre **Reismarken** noch nicht abgeholt haben, werden ersucht, diese alsbald in Zimmer Nr. 10 abzuholen.

Landeck, den 21. Juli 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Die Herren, Arbeiter und Stadtverordneter **Hermann Glauch** und Polizei-Wachtmeister a. D. **Alois Rettig** aus Landeck sind vom Herrn Regierungs-Präsidenten als **Hilfspolizeibeamten** für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1919 bestätigt worden.

Landeck, den 18. Juli 1919.

Die Polizei-Verwaltung. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Von Mittwoch, den 23. Juli 1919 ab ist das Bassin des Georgenbades an **Wochentagen** auch **nachmittags** von 3—5 Uhr geöffnet. **Es haben:** Herren von 3—4 Uhr, Damen von 4—5 Uhr.

Landeck, den 19. Juli 1919.

Die städtische Badeverwaltung. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Zufolge einer abermaligen Preiserhöhung für Hausbrandkohle um 6,10 M. pr. Donne seitens der Grubenverwaltungen stellt sich der Preis für Hausbrandkohle nunmehr auf 5,30 M. pr. Zentner.

Landeck, den 19. Juli 1919.

Ortskohlenstelle. Neumann.

Bekanntmachung.

Da das nach den bestehenden Kundenlisten benötigte Fleisch den Fleischermeistern stets ausreichend zugewiesen wird, wollen diejenigen Fleischmarken-Inhaber, die kein Fleisch erhalten, sich bei uns melden, damit erforderliche Maßnahmen getroffen werden können.

Landeck, den 22. Juli 1919.

Die Polizei-Verwaltung. Dr. Jeglinsky.

Sensen und Sicheln
jedes Stück unter Garantie,
Dengelzeuge, Wetzsteine, Wetzbotten.
Feld- und Gartengeräte.
Drahtgeflecht, Drahtkörbe.
Ton-, Zement- und Wasserleitungsröhren,
Prima Dachpappen, Teer, Klebemasse.
Carbolineum.
Weck-Apparate. Einkochgläser
empfiehlt
Arthur Sindermann,
Eisenhandlung,
Ring und neues Georgenbad.

Großes Lager in
Schulbüchern, Jugendschriften, Unterhaltungslektüre,
Musikalien für Klavier Violine, Orgel und Gesang; **Saiten,**
Schreibwaren, Büroartikel,
Papiersorten,
Künstler- u. Ansichtskarten, Formularen.
Leihbibliothek. Antiquariat. Lesezirkel.
Emilie Raupach
Hohenzollernstr. 111. Bad „Försterhaus".

Billige Eier!!!
Frisch
wie aus dem Hühnernest haben Sie stets, wenn Sie
„Garantol"
Bestes Eierkonservierungsmittel der Welt
zum einlegen derselben verwenden.
Packung A für 120 Stück ausreichend 25 Pfg.
Packung B für 300 Stück ausreichend 40 Pfg.
Ring-Drogerie
Eugen Preiss
Tel. 51. **Landeck, Ring 39.** Tel. 51.

Luisensaal — Bad Landeck.
Sonnabend, den 26. Juli 1919 Abends 8 Uhr
Concert von Licco Amar
Concertmeister des Philharmonischen Orchesters in Berlin
unter gütiger Mitwirkung von
Atta Schäfer-Hansen (Gesang)
Am Klavier: Herbert Sandberg.
Violin-Vorträge von Mendelssohn, Tschaikowsky, Wieniawsky, Kreisler usw.
Gesangs-Vorträge von Wagner, Marx, Strauss, Wolf.
Karten zu Mk. 4.—, Mk. 2,50 und Mk. 1.— bei **Olesch** (Bad) u. **Hänsch** (Stadt) u. Abendkasse.

Lichtspiele.
Hotel Blauer Hirsch, Landeck Ring.
Besitzer **Franz Offergeld.**
Dienstag, den 22. Juli Abends 8 Uhr
Mittwoch, 23. Nachm. 4 u. Abends 8 Uhr
Erstkl.
Kino-Vorführung
Sonnenkinder
Grosses Nordisches Film-Drama in 6 Akten mit Karen Sandberg.
Fliegenfänger Knusebeck
Tolle Humoreske.

Frisch gebrannter Kaffee
feinste Qualität
1 Pfund 18 Mk. 5 Pfd. per Pfd. **17 Mk.**
feinsten schwarzen Tee
1 Pfund 12 Mk.
weiße Bohnen weichkochend Pfd. Mk. 3,65
grüne Erbsen " " " 3,40
J. A. Rohrbach Inh. Karl Böhm.

Möbeltransporte
aller Art
mittelst **Patentmöbelwagens** neuester **Bauart** unter fachmännischer Leitung
An- und Abfuhr von Wagenladungen, Stück- u. Eilgütern **von** u. **nach** der Bahn
Kohlenlieferungen frei Haus übernimmt
Oswald Beier
am Bahnhof. Fernsprecher 65.

Arbeiter u. Arbeiterinnen
bei **hohem Lohn** für Erdarbeiten bei der Kabellegung gesucht. Meldungen am **Montag,** den 28. d. M. **mittags am Postamt** Hohenzollernstraße.
P. Kaiser, Steinsetzmeister.

Stroh
aller Sorten in drahtgepreßten Ballen, auch
Raps- und Rübsenstroh,
sowie
Häcksel
offerieren in 100 und 200 Centner-Ladungen billigst zur prompten und späteren Lieferung.
Franz Max Leidhold,
G. m. b. H., **Stralsund.**
Fernruf Nr 46 und 48.

Logierhaus
mit Garten, 8—10 Zimmer für sofort eventl. 1. 10. 19 in Bad Landeck gesucht. Angeb. unt. **R. P.** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Gut gebaute,
hübsche Villa
mit Garten, 7—8 Zimmer, bald oder später zu kaufen gesucht. Offert. unt. **B. 100 Berghaus,** Bad Landeck erbet.

Villa oder Logierhaus
zu kaufen gesucht.
F. Treutler,
Wartha i. Schl.

Nettes junges Mädchen
welches kochen kann oder Stütze wird bei hohem Lohn u. guter Behandlung zum 1. August od. später nach Vorort von **Berlin gesucht.** Zu erfragen **Villa Hofburg** part. rechts.

Mädchen
für bürgerlichen Haushalt nach **Frankfurt a. M.** bei hohem Lohn und guter Behandlung gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Mann oder Frau
zum Schieben eines Krankenfahrstuhls für 2 bis 3 Stunden täglich **gesucht.**
Meldungen
Sanatorium Herrmann.

Der liebenswürdigen Person, welche mir am 17. 7. am Paketschalter der Post das Geld aus der Tasche genommen hat und beobachtet u. erkannt worden ist, stelle ich die Frist bis Sonntag, mir das Geld nebst entstandenen Unkosten zurückzuerstatten, andernfalls gehe ich klagbar vor.
R. Reinsch,
Schlossermeister.

Zu verkaufen
1 schwarzer Gehrock, 1 blauschwarzes Herrn-Jackett (Bleyl), 1 Loden-Sporthose m. langen schwarz. Strümpfen 1 weiße leinene Jacke (neu), 1 Jagdtasche, 1 Fahrradlampe (Acetylen), 1 phot. Stativ-Kamera 12/15 mit Zubehör in
Villa Helvetia 1. Stock.

Möbliertes Zimmer
möglichst nebst besonderem Schlafraum u. mit Frühkaffee u. Mittagtisch **für dauernd** vom 1. September ab von älterem Herrn **gesucht.** Angebote mit Preisangabe (auch solche für bloße Wohnung) an die Geschäftsstelle dieses Blattes unt. **W. M. 65** erbeten.

Schulmädchen
täglich von 11—7 Uhr mit Essen **gesucht**
Doktorhaus, Zimmer 11.

Feinsten Russischen Tee
1/4 Pfd. **3,00 M.**
frisch gebrannten Kaffee
1/4 Pfd. **5,00 M.**
empfiehlt
Fridolin Priesnitz,
Colonialwarenhandlung,
Ring 5.

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Zu und von den schlesischen Bädern durch
BRESLAU!
Bequem geleg. Hotels Gute Verpflegung Billiger Einkauf von Bedarfsartikeln und Geschenken + Alte, historische Bauten (Rathaus, Dominsel usw.) + Herrl. Promenaden und Parks (Liebichshöhe, Jahrhunderthalle) + Museen + Gute Theater u. Konzerte

Inserate im „Stadtblatt"
haben stets guten Erfolg, da das „Stadtblatt" als **Amtliches Organ der städtischen Behörden** und **älteste Zeitung am Orte fast in jeder Familie u. von dem kaufkräftigen Publikum gelesen wird.**

Buchdruckerei August Urner
Schnelle Anfertigung von Drucksachen für Behörden, Handel, Gewerbe wie Privatgebrauch.

Bestellungen
auf das „Landecker Stadtblatt"
werden jederzeit in der Expedition oder bei den Austrägern entgegengenommen.

Für die Redaktion nach § 8 des Pressegesetzes verantwortlich A. Urner in Landeck. Druck und Verlag von A. Urner in Landeck (Hierzu 2 Beilagen.)